

## Pressedienst aus dem Bundesland Bremen – März 2021

### Inhaltsverzeichnis

<b>Die radelnde Ärztin</b> <i>Pensionierte Chirurgin versorgt einmal pro Woche Obdachlose</i>	<b>Seite 2</b>
<b>Wegweisend mit Wasserstoff</b> <i>Hafenmanager entwickeln alltagstaugliche Klimaschutz-Technologien</i>	<b>Seite 6</b>

#### **Ein Dienst von Journalisten für Journalisten**

Der Pressedienst aus dem Bundesland Bremen arbeitet ähnlich wie ein Korrespondentenbüro. Bereits seit Juli 2008 berichtet er monatlich über Menschen und Geschichten aus den Städten Bremen und Bremerhaven. Die Autorenstücke werden um rechtefreies Bildmaterial ergänzt. Alle Artikel unter: <https://wfb-bremen.de/de/page/startseite/presse/pressedienst>

10.02.2021 Janet Binder



24.3.2021 Janet Binder

## Die radelnde Ärztin

**Immer mittwochs setzt sich die pensionierte Ärztin Gabriele Steinbach auf ihr Fahrrad. Mit dabei hat die 72-Jährige einen vollen Rucksack. Darin: Verbandszeug, Salben, Stethoskop. Sie steuert in der Bremer Innenstadt die Menschen an, die sonst nicht ärztlich versorgt werden.**



Gabriele Steinbach fährt jeden Mittwoch mit ihrem Fahrrad und ihrem Rucksack voller medizinischer Materialien die Innenstadt ab, um Obdachlose ärztlich zu versorgen. © WFB/Jörg Sarbach

Gabriele Steinbach fährt mit ihrem grünen Damenfahrrad auf den Vorplatz am Bremer Hauptbahnhof zu. Ihr fällt sofort ein Mann im Rollstuhl auf. Er hat sich direkt vor dem Eingang postiert. Die 72-jährige pensionierte Ärztin steigt vom Fahrrad ab, schiebt es und geht auf ihn zu. Sie fragt, ob er medizinische Hilfe braucht. Gibt es eine Wunde zu verbinden? Sie kennt den Mann vom Sehen. Er stellt sich als Timo vor. Er ist 34, hat nur noch ein Bein und lebt seit zwei Jahren auf der Straße. Ein Schicksal wie das seine hat Gabriele Steinbach so oder ähnlich schon häufig erzählt bekommen. Seit fast elf Jahren ist sie ehrenamtlich als „Medizin-Engel“ für Wohnungslose in der Bremer Innenstadt unterwegs. „Ich mache Barfußmedizin“, sagt Gabriele Steinbach.

Jeden Mittwochvormittag packt sie zu Hause ihren lilafarbenen Rucksack: Er ist prall gefüllt mit Verbandsmaterial, Salben, Desinfektionstüchern, einem Stethoskop, einem Blutdruckmessgerät. Die Ärztin weiß schließlich nie im Voraus, was sie brauchen wird. Medikamente hat sie nicht dabei, nur



Kohletabletten und Paracetamol „Ich kann nichts geben, was Nebenwirkungen hat.“ Um 11 Uhr beginnt ihre Tour: Die Pilotenbrille ins graue Haar gesteckt, fährt sie mit ihrem Fahrrad die Plätze der Menschen ohne festen Wohnsitz ab, um sie medizinisch zu versorgen. Sie macht das auf eigene Faust, ohne Verein oder Institution im Rücken.

Wenn es die Temperaturen zulassen, zieht sie ihren knallgelben Regenmantel an. So erkennen ihre Schützlinge sie bereits von weitem. Doch an diesem Tag ist es zu kalt dafür, sie hat sich eine warme Jacke übergezogen. Inzwischen braucht die Bremerin ihr gelbes Markenzeichen aber auch gar nicht mehr: Die Menschen auf der Straße kennen sie und freuen sich, wenn sie sie sehen. Nicht immer brauchen sie medizinische Hilfe, manchmal wollen sie einfach reden. „Ich bin auch Seelentröster“, sagt Gabriele Steinbach.



Gabriele Steinbach gibt dem Obdachlosen Timo Verbandsmaterial für seine Wunde am Bein. Sie ist in der Szene eine Institution.  
© WFB/Jörg Sarbach

### Als leitende Oberärztin in Klinik gearbeitet

Die 72-Jährige arbeitete zuletzt als leitende Oberärztin im Klinikum Bremen-Nord. Als sie in Rente ging, war ihr klar: „Ich muss irgendetwas tun. Ich kann nicht von hundert auf null gehen.“ Sie wollte sich für Menschen engagieren, denen es nicht so gut geht wie ihr. Daher meldete sie sich bei der Inneren Mission. Dort wurde ihr gesagt, sie könne dabei helfen, Essen zu verteilen. „Das war nicht mein Ding“, berichtet sie. Steinbach wollte das machen, was sie konnte: Menschen medizinisch versorgen. Dass das geklappt hat, hat sie Streetworker Jonas Pot d’Or von der Inneren Mission zu verdanken. „Ein Jahr lang bin ich mit ihm mitgegangen“, erzählt sie. So gewann sie das Vertrauen der Obdachlosen, durfte



ihre Wunden versorgen und verbinden, frische Fäden ziehen. „Auf die Art haben sie mich kennengelernt. Ohne Jonas Pot d’Or hätte ich Mühe gehabt, die Menschen anzusprechen.“ Denn die meisten, die auf der Straße leben, seien eher verschlossen. Viele hätten schlechte Erfahrungen gemacht. Oder sie schämten sich. Das erlebt Gabriele Steinbach immer noch oft. „Es muss ihnen schon richtig schlecht gehen, dass sie mir ihre Wunden zeigen“, erzählt sie. „Manchmal kann ich sie mit einer Packung Taschentücher bestechen.“ Auch Timo will ihr an diesem Tag nicht seine Wunde am Bein zeigen. Aber nächste Woche - das verspricht er zumindest. „Gegen 11 Uhr bin ich da“, sagt Steinbach. Heute lässt sie ihm nur Verbandsmaterial da.



Manchmal unterstützt der „Medizin-Engel“ die Suppenengel: An diesem Tag verteilt sie Masken. © WFB/Jörg Sarbach

### **„Wenn ich das nicht mache, dann macht es keiner“**

Ihre ehrenamtliche Arbeit befriedigt sie: „Es lohnt sich.“ Sie könne oftmals das Schlimmste verhindern. „Wenn ich das nicht mache, dann macht es keiner.“ Zwar bietet auch der „Verein zur Förderung der medizinischen Versorgung Obdachloser im Land Bremen“ an drei Standorten eine Notversorgung an. Doch Steinbach hat schon erlebt, dass für ihre Schützlinge die Hürde oftmals immer noch zu hoch ist, in die Praxisräume zu gehen. In Bremen gibt es Schätzungen zufolge rund 500 wohnungslose Menschen. Genaue Zahlen existieren nicht, statistisch werden sie nicht erfasst. Manche leben permanent auf der Straße, andere sind ohne festen Wohnsitz, schlafen in Notunterkünften oder Wohnheimen.

### **„Man lernt eine Parallelwelt kennen“**

Die Gründe für Obdachlosigkeit sind vielfältig. Gabriele Steinbach hat schon viele Lebensgeschichten gehört: „Man lernt eine Parallelwelt kennen. Nicht wenige haben studiert, sind Handwerker, haben ein

Leben vor diesem Leben gehabt.“ Irgendwann sei eine Abwärtsspirale in Gang gesetzt worden, oft nach Trennungen, worauf Alkoholsucht, Job- und schließlich der Wohnungsverlust folgten. So wie bei Kalle. Den Mittsechziger kennt Gabriele Steinbach schon seit zehn Jahren. „Er ist Ingenieur gewesen, hatte Frau und Familie.“

### **Medizinisches Material stammt aus Spenden**

Kalle hat an diesem Tag eine Wunde am Zeh, sie muss versorgt werden. Steinbach geht mit ihm in die Räume der Bahnhofsmission. Dort ist es ruhig, sie kann sich dort ganz auf ihre Arbeit konzentrieren. Kalle freut sich sichtlich, gut gelaunt zieht er mit frischem Verband weiter. Das medizinische Material in Steinbachs Rucksack stammt aus Spenden: Wundauflagen oder Pflaster aus abgelaufenen Verbandskästen bekommt sie regelmäßig geschenkt.

Manchmal bekommt sie auch eine Geldspende, so wie vor gut einem Jahr 1000 Euro vom Bremer Lions Club. „Frau Steinbach ist eine sehr engagierte Ärztin“, sagt Bettina Berg vom Lions Club. In der Obdachlosenszene sei sie längst eine Institution. „Sie hat eine herzliche, aber auch burschikose Art und weiß sehr gut, mit den Menschen umzugehen. Ich denke, dass das nicht immer einfach ist.“ Steinbach sei aber durchsetzungsstark und kenne keine Hemmschwelle. „Das ist bewundernswert“, betont Berg. Später an diesem Mittwoch schaut die Ärztin im Nelson-Mandela-Park vorbei. Es ist inzwischen 13 Uhr und der Verein „Die Bremer Suppenengel“ verteilt dort ein warmes Mittagessen. Sie begrüßt das Helferteam, man kennt sich. Von den Menschen in der Warteschlange braucht aktuell niemand ihre Hilfe. Die Suppenengel bitten sie daher, medizinische Masken an die Wartenden zu verteilen – die Masken wurden in großer Zahl gespendet. Anschließend wird Gabriele Steinbach nach Hause fahren und ihren Rucksack zu Hause abstellen. Bis sie ihn am nächsten Mittwoch wieder in ihren Fahrradkorb legt und losfährt.

### **Pressekontakt:**

Gabriele Steinbach, E-Mail: [gastbrem@t-online.de](mailto:gastbrem@t-online.de)

Den Artikel finden Sie auf der WFB-Seite online unter: <https://www.wfb-bremen.de/de/page/stories/bremer-erfolgsgeschichten/gabriele-steinbach-aerztin-bremen>

### **Bildmaterial:**

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Gabriele Steinbach fährt jeden Mittwochvormittag mit ihrem Fahrrad und ihrem Rucksack voller medizinischer Materialien die Innenstadt ab, um Obdachlose ärztlich zu versorgen. © WFB/Jörg Sarbach

Foto 2: Gabriele Steinbach gibt dem Obdachlosen Timo Verbandsmaterial für seine Wunde am Bein. © WFB/Jörg Sarbach

Foto 3: Manchmal unterstützt der „Medizin-Engel“ die Suppenengel: An diesem Tag verteilt sie Masken. © WFB/Jörg Sarbach



26.03.2021- Wolfgang Heumer

## Wegweisend mit Wasserstoff

**Der Verkehrssektor gehört weltweit zu den Hauptverursachern des Klimawandels. Bremerhaven will demonstrieren, dass es auch anders geht. Der Containerterminal soll bereits 2030 klimaneutral betrieben werden. Wasserstoff spielt dabei eine entscheidende Rolle.**



Die so genannten Van Carrier für den Containertransport auf dem Terminal sollen künftig mit Wasserstoff betrieben werden. © WFB/bremenports

Selbst in der dunkelsten Nacht ist Bremerhaven weder von der Land- noch von der Wasserseite aus zu verfehlen. Weithin sichtbar leuchtet der Nachthimmel über der Hafenstadt - angestrahlt von Tausenden Lampen auf dem Containerterminal im Norden. Die Helligkeit ist unverzichtbar, denn der Umschlag in einem der größten Containerhäfen Europas läuft rund um die Uhr. Trotz des dafür notwendigen hohen Energieverbrauchs trägt der Betrieb kaum noch zu den weltweiten klimaschädlichen CO<sub>2</sub>-Emissionen bei: „Wir haben unser Ziel der Klimaneutralität bereits zu mehr als 70 Prozent erreicht“, freut sich Uwe von Barga, Umweltdirektor der Hafenmanagementgesellschaft bremenports.

Wo immer es möglich war, hat der Hafenbetreiber des Landes Bremen den Energieverbrauch auf dem riesigen Gelände gesenkt und die Stromversorgung auf erneuerbare Quellen umgestellt - 2030 soll der Hafen komplett klimaneutral arbeiten. Modernste Technologie soll dazu beitragen, auch noch die restlichen knapp 30 Prozent bis zu dem ehrgeizigen Ziel zu schaffen. Bremenports will den Containerterminal zum Testfeld für alltagstaugliche Wasserstoff-Technologien entwickeln und hat deswegen sieben Pilotprojekte mit einem Gesamtvolumen von 330 Millionen Euro beim Bundeswirtschaftsministerium angemeldet. Die Vorhaben



gehen bis ins Detail: Selbst der Hafenkapitän wird dann mit einer wasserstoffbetriebenen Barkasse durch sein Revier schippern.

### **Wasserstoff-Initiative aus dem Pionier-Bundesland der Windenergie**

Die Produktion und die Nutzung erneuerbarer Energien ist seit vielen Jahren eines der zentralen ökonomischen und ökologischen Themen im Land Bremen. Von hier aus wurde der Weg für die Nutzung der Windenergie auf hoher See geebnet; die größten Offshore-Windenergieanlagen wurden hier entwickelt und Tausende der Riesen-Windmühlen gebaut. Bis heute verfügt Bremerhaven über eine bundesweit einzigartige Forschungsinfrastruktur, in der sogar die größten Windturbinen weltweit getestet werden können.



Das weiße LED-Licht beleuchtet den Containerterminal Bremerhaven viel heller als die alten Natriumdampflampen. © WFB/bremenports

Schritt für Schritt bekommt nun das Thema Wasserstoff die Bedeutung, die einst die Nutzung der Windenergie für den Zwei-Städte-Staat hatte. Gemeinsam mit den Wirtschaftsförderungen der benachbarten Bundesländer hat Bremens Wirtschaftsförderung die norddeutsche Wasserstoff-Initiative HY 5 gestartet, an der neben Universitäten und Forschungsinstituten auch Unternehmen wie Siemens, Shell, Total, ArcelorMittal, Aurubis, Alstom, Continental, Salzgitter AG, Linde, VW, Bosch, MAN und EWE genauso wie innovative Start-ups und Spezialisten wie GP Joule, HYPION oder APEX Energy beteiligt sind.

Um Wasserstoff als Energieträger zu nutzen, muss Wasser in seine Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff aufgespalten werden. Dieser energieintensive Prozess wird Elektrolyse genannt. Wenn für die Technologie

Strom aus erneuerbaren Energien wie Wind- oder Solarkraft genutzt wird, spricht man von grünem Wasserstoff.

Das Ziel der norddeutschen Initiative HY 5 ist ehrgeizig: Bereits 2025 sollen mindestens 500 Megawatt sogenannte Elektrolyseleistung zur Erzeugung von grünem Wasserstoff installiert werden. Bis 2030 soll die Leistung auf mindestens fünf Gigawatt und somit um den Faktor 10 steigen. Die Wirtschaft im Land Bremen geht mit gutem Beispiel voran: Der Stahlkonzern ArcelorMittal, der in Bremen eines der größten deutschen Stahlwerke betreibt, arbeitet gemeinsam mit dem Bremer Energieversorger swb daran, die Hochöfen an der Weser vom Betrieb mit Erdgas auf Wasserstoff umzustellen. In zwei Jahren soll am Kraftwerk Mittelsbüren in unmittelbarer Nähe zum Stahlwerk ein Elektrolyseur für die Wasserstoffherstellung mit einer Leistung von bis zu 24 Megawatt entstehen. Stufenweise kann diese Anlage später auf 300 Megawatt ausgebaut werden; schon 2030 soll ein Drittel des in Bremen hergestellten Stahls „grün“ sein.

#### **Wasserstoff wird direkt auf dem Containerterminal produziert**

Auch auf dem Containerterminal in Bremerhaven soll in den kommenden Jahren ein Elektrolyseur gebaut werden. Bremenports will von dort Wasserstoff für die Energieversorgung des Hafens produzieren. Während sich ArcelorMittal und swb gewissermaßen von der großindustriellen Seite dem Thema Wasserstoff nähern, konzentriert sich die Hafenmanager auf kleinere, aber breit anzuwendende Lösungen, die auch für andere Wirtschaftszweige interessant sein können. „Wir suchen Lösungen für all das, was sich nicht direkt elektrifizieren lässt“, erläutert von Bargen. Dazu können beispielsweise Rangierloks für die Hafeneisenbahn oder Spezialfahrzeuge gehören, mit denen Container auf dem Terminal hin- und hergefahren werden. Aber auch Schiffe zählen dazu. Neben der neuen Barkasse für den Hafenskapitän sind ein Boot für die Wasserschutzpolizei sowie ein kleiner Ausflugsdampfer geplant.

#### **Klimaschutz-Maßnahmen erhöhen die Wettbewerbsfähigkeit des Hafenstandortes**

Hinter dieser Initiative steht aber nicht nur das Ziel der Hafenmanager, die Hafengruppe Bremen/Bremerhaven zu den europaweit vorbildlichen „Greenports“ zu entwickeln. „Der Hafen kann für eine Vielzahl von Anwendungen ein Innovationsmotor sein“, ist bremenports-Chef Robert Howe überzeugt. Ganz uneigennützig sind die Investitionen in den Klimaschutz nicht: „Sie leisten auch einen wichtigen Beitrag, um die Häfen international wettbewerbsfähig zu halten.“

#### **Zukunftsprojekt am Finna fjord im nordöstlichen Island**

Das Wasserstoff-Thema ist nicht nur für die klimaneutrale Versorgung des Hafens von wesentlicher Bedeutung. Der Hafen soll auch für den Import von Wasserstoff fit gemacht werden. Nach übereinstimmender Expertenmeinung muss Deutschland im großen Stil Wasserstoff importieren, wenn die heimische Industrie klimaneutral arbeiten soll. Bremenports gute Beziehungen in den hohen Norden könnten dabei hilfreich sein. Gemeinsam mit Partnern aus Island plant bremenports derzeit am Finna fjord im Nordosten der nordatlantischen Inselrepublik einen Hafen, der sich angesichts der sensiblen Umwelt durch besonders viele grüne Elemente auszeichnet. Eine der Projektideen: Dort wird künftig grüner Wasserstoff mit Hilfe von Windenergie produziert und per Schiff nach Bremerhaven transportiert.

**Pressekontakt:**

Holger Bruns, Pressesprecher bremenports Tel.: +49 471 309 01-103, E-Mail: [holger.bruns@bremenports.de](mailto:holger.bruns@bremenports.de)

Den Artikel finden Sie auf der WFB-Seite online unter:

<https://www.bis-bremerhaven.de/wegweisend-mit-wasserstoff.99746.html>

**Bildmaterial:**

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Die so genannten Van Carrier für den Containertransport auf dem Terminal sollen künftig mit Wasserstoff betrieben werden. © WFB/bremenports

Foto 2: Das weiße LED-Licht beleuchtet den Containerterminal Bremerhaven viel heller als die alten Natriumdampflampen. © WFB/bremenports